

Eckhard Meyer-Zwiffelhofer

# Alteuropäische Schriftkultur

Kurseinheit 2:

Vom Heldengesang zur wissenschaftlichen Edition:

Die Überlieferung der homerischen Epen

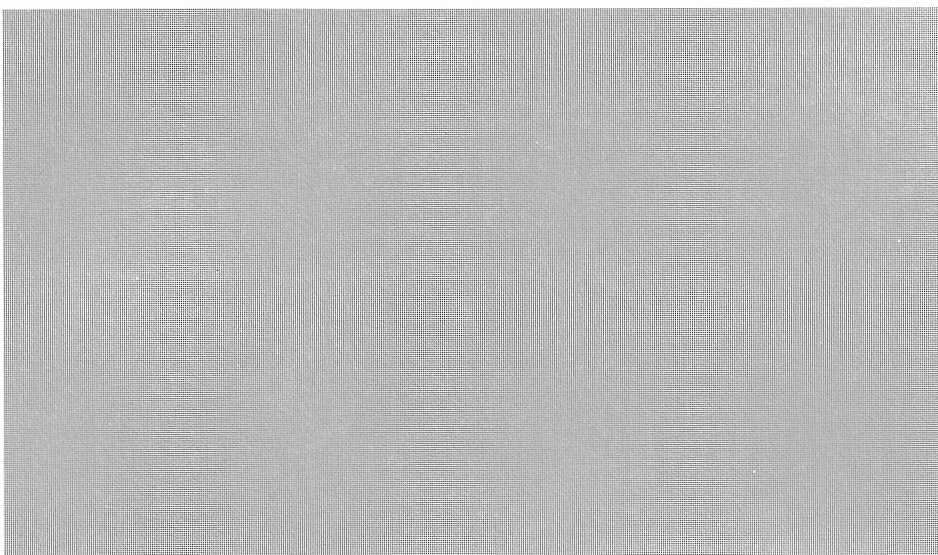
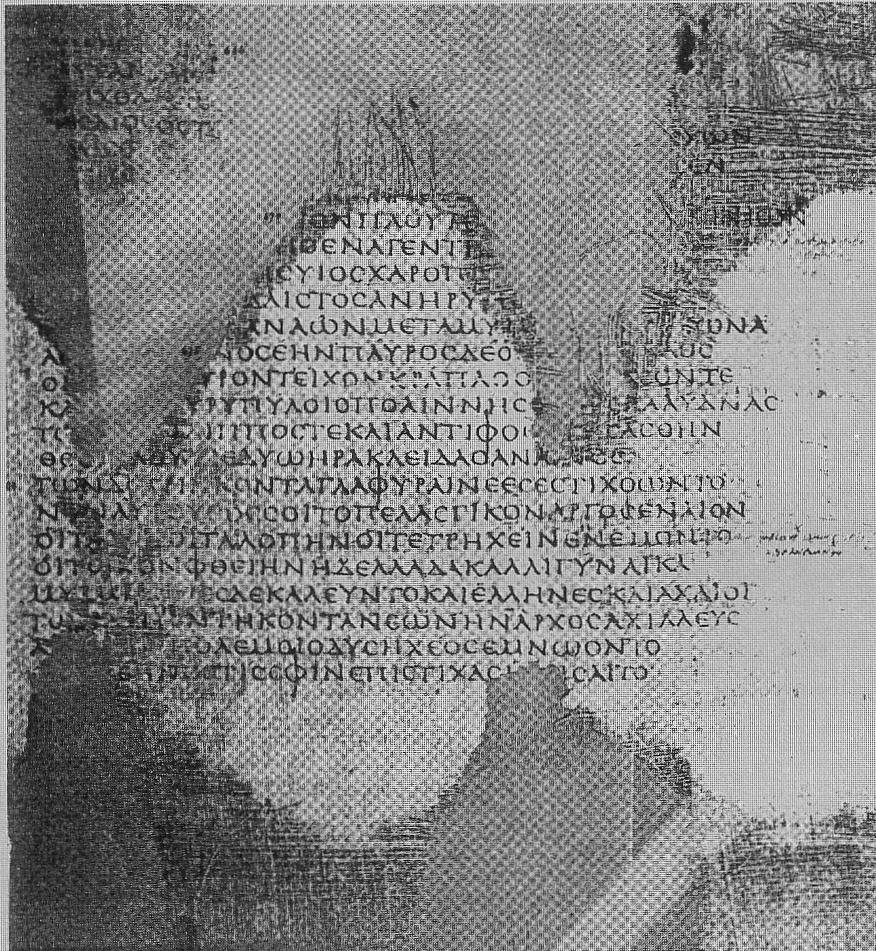
kultur- und  
sozialwissenschaften



FernUniversität in Hagen

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.



Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

## Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>I Einstieg: Das älteste Schriftstück. Der Nestorbecher aus Pithekussai</b>	<b>5</b>
<b>II Das griechische Alphabet</b>	<b>9</b>
1 Das chalkidische Alphabet	9
2 Die Herkunft des griechischen Alphabets	13
3 Die Stiftung der abendländischen Tradition des Alphabets	20
<b>III <i>Ilias</i> und <i>Odyssee</i></b>	<b>23</b>
1 Der Nestorbecher bei Homer	23
<i>Abstecher</i> 1: Handlungsschemata der homerischen Epen	26
2 Textgeschichte der <i>Ilias</i> : Von Friedrich August Wolf zu Zenodotos (1795 n.-3. Jh. v. Chr.)	28
<i>Abstecher</i> 2: Aufbau der <i>Prolegomena ad Homerum</i>	29
<i>Abstecher</i> 3: Die Bibliothek von Alexandria	45
3 Aoiden und Rhapsoden: die mündliche Tradition (8.-6. Jh. v. Chr.)	48
4 Sänger oder Autor: Genese und Komposition der homerischen Epen	56
<b>IV Der Nestorbecher und Homer: Fest und Epos im 8. und 7. Jh. v. Chr.</b>	<b>62</b>
<b>V Zusammenfassung</b>	<b>67</b>
<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	70
<i>Abbildungsverzeichnis</i>	73

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

---

## Einleitung

Die alteuropäische Schriftkultur entstand mit der Herausbildung der griechischen Alphabetschriften in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. Obwohl diese von den altorientalischen Schriftsystemen entlehnt waren, wurde bei der Verschriftung der griechischen Dialekte ein neuer Weg beschritten, der in das Paradigma 'Alphabet' mündete (näheres dazu erfahren Sie in Kap. II 2). Diese griechische Alphabetschrift und später die sich daraus entwickelnde lateinische Schrift haben die abendländischen Schriftkulturen bis heute grundlegend geprägt. Und nicht viel später als das griechische Alphabet setzte auch – wie wir heute nicht ganz zutreffend sagen – die abendländische 'Literatur' gleich auf höchstem Niveau mit den Epen Homers ein, die bald kanonische Geltung erlangten. Dass beide Phänomene untrennbar zusammengehören, die abendländische Literatur also ohne die alphabetische Kultur undenkbar sei, ist einer der Gründungsmythen unserer Kultur, der zuletzt auch medientechnisch als „Literature Revolution“ (Eric Havelock) neu formuliert wurde.

Der Beginn der alteuropäischen Schriftkultur verdankte sich aber auch einer günstigen historischen Situation. Die griechische Welt aus zahlreichen kleinen 'Bürgergemeinden' (Poleis) lag während der sogenannten archaischen Zeit (800-500 v. Chr.) gleichsam am Rande des 'Weltgeschehens': Dessen Zentrum bildeten die großen Reiche der Assyrer, Babylonier und Ägypter im Vorderen Orient sowie das Perserreich in Asien. Von deren politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen blieben die Griechen weitgehend unberührt, doch profitierten sie von der wirtschaftlichen und kulturellen Überlegenheit der altorientalischen Reiche und Stadtstaaten durch Handelsbeziehungen. Fast 300 Jahre lang entwickelten sich die griechischen Poleis auf diese Weise unbehelligt im Windschatten der großen Umwälzungen, bevor sie zu Beginn des 5. Jahrhunderts plötzlich mit der persischen Großmacht konfrontiert und von ihr existentiell bedroht wurden. Die Siege über die Perser bei Marathon (490 v. Chr.), Plataiai und Salamis (480/79 v. Chr.) hatten ein panhellenisches Bewusstsein geweckt, das fortan 'den' Griechen als gemeinsamer Bezugspunkt diente. Ausgedrückt fanden sie ihre Kultur und Zusammengehörigkeit in den Epen Homers, die seither zum „fundierenden Text“ (Jan Assmann) der Griechen wurden. Es dauerte dann noch einmal knapp 80 Jahre, bis zuletzt die Athener im Jahr 403 ihre dialektale Schreibweise zugunsten einer gemeingriechischen ionischen Schrift aufgaben, eine Schrift, die als *koiné* die Jahrhunderte überdauerte.

Die marginale Lage der griechischen Welt und der Umstand, dass diese kaum monarchische Herrschaftsbildungen kannte, brachte eine spezifisch städtische Schriftkultur hervor. Ihr Träger war nicht ein Monarch wie in den altorientalischen Reichen, sondern die politische Gemeinde, und als solche nutzte sie die 'öffentlichen' Räume – Tempel, Amtsgebäude, Markt- und Versammlungsplätze – zur Herrschaftsbekundung und später für andere Formen öffentlicher, aber nicht auf Dauer angelegter Schriftpraxis zur Rechenschaftslegung und Kontrolle des politischen Regiments. Nicht der Palast als monarchischer, sondern die Stadt als politischer Raum bildete das Zentrum der antiken öffentlichen Schriftkultur. Natürlich entwickelte sich daneben auch – von Stadt zu Stadt unterschiedlich – 'privater' Schriftgebrauch (zunächst von Händlern und aristokratischen Gruppen), doch war die Verbreitung der Lese- und Schreibkenntnisse in der gesamten Antike im Vergleich zur modernen Massensliteratur immer

gering. William Harris, dem wir eine grundlegende Untersuchung verdanken, die mit den unbegründeten Annahmen der bisherigen Forschung aufgeräumt hat, ist der Meinung, dass das Literalitätsniveau in der Antike zu keiner Zeit 15% der Bevölkerung überschritten und meistens sogar erheblich darunter gelegen habe.<sup>1</sup>

Die alphabetische Schriftkultur der Griechen und Römer entfaltete sich zwischen den homerischen Epen an der Wende zum 7. Jahrhundert v. Chr. und den justinianischen Rechtskodifikationen im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts n. Chr. Aus diesen mehr als 1200 Jahren sind trotz immenser Verluste noch sehr viele Schriftstücke und Schriftzeugnisse bis heute erhalten geblieben, solche, die auf Dauer hin konzipiert waren wie auch Zufallsfunde ephemeren, alltäglichen Schriftgebrauchs. Unter einem schriftlichkeitshistorischen Blickwinkel möchte ich dabei unterscheiden zwischen *Schriftstücken*, die in ihrer zeitgenössischen Materialität auf uns gekommen sind wie Stein- oder Bronzeinschriften, Münzen, Papyrusfetzen, Schreiftäfelchen, und *Schriftzeugnissen*, die nur noch indirekt, in einem häufig komplizierten Abschreibeprozess tradiert sind. Zu letzteren gehört fast die gesamte antike Dichtung sowie die wissenschaftliche, philosophische und historische Literatur des Altertums, die auf verderblichem Papyrus geschrieben waren und als solche weitgehend untergegangen ist. Allein was die Mönche im Mittelalter in Pergamentkodizes abschrieben, hatte eine Überlieferungschance. Dass auch der Überlieferungszufall die eine oder andere Schrift auf Papyrus in Ägypten erhalten hat wie das 1890 entdeckte Werk *Der Staat der Athener* von Aristoteles, verdanken wir den dortigen klimatischen Verhältnissen.<sup>2</sup>

Die verbreitetsten Schriftstücke in der griechisch-römischen Antike waren nun keineswegs die auf Papyrus geschriebenen literarischen und wissenschaftlichen Werke, wie wir angesichts der späteren Bedeutung des antiken Erbes leicht geneigt sind anzunehmen. So bedeutend und traditionsmächtig Homer, Herodot, Thukydides, Aristoteles, Vergil, Cicero, Tacitus, Augustinus und viele andere geworden sind, in der Antike waren sie in schriftlicher Form nur vergleichsweise wenig verbreitet. Die weitaus häufigsten Schriftstücke dagegen waren die Münzen, die Inschriftensteine und die Aufzeichnungen alltäglicher Geschäfte auf Papyrus oder Wachs- und Holztäfelchen. Als im Zuge der Textkritik im Humanismus (16.-17. Jahrhundert) die Glaubwürdigkeit der literarischen Überlieferung sehr in Zweifel gezogen wurde, wuchs für die Altertumswissenschaft die Bedeutung der dinglichen Bild- und Schrift-‘Reste’, denen man nun vielfach einen höheren dokumentarischen Wert beimaß, besonders weil sie unverfälschte Zeitzeugen zu sein schienen. Die Beschäftigung mit diesen Relikten mündete schließlich in die Ausbildung sogenannter historischer Hilfswissenschaften wie der Numismatik (Münzkunde), der Epigraphik (Inschriftenkunde) und später der Papyrologie.

Für den hier verfolgten schriftlichkeitshistorischen Ansatz bilden diese dinglichen Relikte antiker Schriftkultur einen wichtigen Bestand, lassen die zeitgenössischen *Schriftstücke* doch besser als die nur indirekt überlieferten literarischen *Schriftzeugnisse* den Gebrauchszusammenhang erkennen, in dem sie einst entstanden und wirkten. Wir können also besser nach den Gründen fragen, die zur Verschriftung bestimmter Vorgänge führten, nach den Adressaten, an die sie sich richteten, nach dem

<sup>1</sup> William V. Harris, *Ancient Literacy* (Cambridge, Mass. & London 1989).

<sup>2</sup> Anregende Überlegungen zu diesem Problem finden Sie bei Arnold Esch, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985) S. 529-570 (abgedr. in: ders., *Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart* [München 1994] S. 39-69).



---

stimmter Vorgänge führten, nach den Adressaten, an die sie sich richteten, nach dem Schriftraum, in dem sie ihre Geltung beanspruchten, nach der Form, in der sie wahrgenommen und gelesen wurden und manches andere mehr.

So wünschenswert ein repräsentatives Panorama der antiken Schriftkultur auch wäre, im begrenzten Rahmen dieses Studienbriefes müssen wir uns mit einigen Fallbeispielen begnügen, die als Säulen der Rekonstruktion alteuropäischer Schriftkultur dienen können. Es ist dabei leitendes Prinzip unserer Darstellung, von überlieferten Schriftstücken auszugehen, um ihren zeitgenössischen Gebrauchs- und Wirkungszusammenhang deutlich zu machen. Sie werden daher viel mit Inschriften, Papyri, Holztäfelchen und Münzen konfrontiert werden, mit der Ihnen möglicherweise vertrauteren, 'höheren' Literatur dagegen nur auf indirekte Weise. Doch haben Sie diese ja schon im Modul 2 kennen gelernt, wo wir am Beispiel des *Ödipus der Tyrann* von Sophokles die Wirkungsgeschichte eines literarischen Werkes im Längsschnitt behandelt haben.

Gleichfalls in einem Längsschnitt befasst sich auch Kurseinheit (KE) 2: *Vom Heldengesang zur wissenschaftlichen Edition: Die Überlieferung der homerischen Epen* mit der Frage nach dem eingangs erwähnten doppelten 'Ursprung' der alteuropäischen Schriftkultur, nämlich nach der Genese des griechischen Alphabets einerseits sowie nach der Entstehung und Überlieferung der homerischen Epen andererseits. Deren Erforschung hat in den vergangenen 200 Jahren Fragen aufgeworfen, die zentral für eine schriftlichkeitshistorische Betrachtung sind, vor allem das Problem des Verhältnisses von mündlicher und schriftlicher Tradition sowie der Überlieferung der antiken Werke überhaupt, die ja fast alle nur in mittelalterlichen Zeugnissen erhalten geblieben sind. Wir wollen am Beispiel Homers eine solche Überlieferungs- und Textgeschichte nachzeichnen, nämlich die der *Ilias* vom Gesang über alle Formen der Verschriftung und Verschriftlichung in Antike und Mittelalter, der Kommentierung und wissenschaftlichen Bearbeitung bis in die Gegenwart hinein – dies freilich im 'Krebsgang' rückwärts. Eine solche Überlieferungs- und Textgeschichte bildet das Gegenstück zur Geschichte der Formverwandlung und der verschiedenen Gebrauchsweisen des 'Prümer Urbars', die Sie in KE 4: *Von der 'Inquisition' zum Internet: Die Überlieferungsgeschichte des Prümer Urbars* kennen lernen werden. Beide Fallbeispiele zeigen Ihnen, dass eine angemessene Interpretation alter Schriftzeugnisse über die Deutung ihres 'Inhaltes' hinaus auch von der kritischen Prüfung ihrer Überlieferung geleitet sein sollte.

In KE 3: *Vom inschriftlichen Monument zum Holztäfelchen: Vier Fallstudien zum politischen und privaten Schriftgebrauch in der Antike* werden aus einem Bestand von heute immerhin weit über einer halben Million publizierter griechischer und lateinischer Inschriften, einiger zehntausend Papyri, die überwiegend aus Ägypten stammen, und Tausender von Ostraka (beschriftete Tonscherben) und Holztäfelchen vier Beispiele politischen und privaten Schriftgebrauchs behandelt. In Kapitel I wird der Schriftgebrauch im Dienste der politischen Macht erörtert; das Gegenstück dazu bildet Kapitel IV, in dem sich die Ohnmächtigen der Schriftmacht bedienen. Kapitel zwei und drei befassen sich mit dem alltäglichen Schriftgebrauch einzelner Personen: Kapitel II mit den am häufigsten errichteten Monumenten, den steinernen Grabmalen, und Kapitel III mit den dominanten, aber ephemeren Schreibpraktiken: dem Brief und der Liste. Nicht alle wichtigen schriftkulturellen Errungenschaften konnten hier berücksichtigt werden; besonders schmerzlich wird man die spätantiken Rechtskodifikationen vermissen, die nicht nur auf neue Weise ein schriftgestütztes Wissen

organisiert haben, sondern dies auch auf der Grundlage einer neuen Matrix taten: dem Pergamentcodex, der die Papyrusrolle (*volumen*) abgelöst hat.

Zum Schluss noch einige Literaturempfehlungen. Es gibt bisher noch keine Geschichte der antiken Schriftkultur. Doch seien im Folgenden sechs neuere Bücher genannt, die Sie mit wichtigen Aspekten unseres Themas vertraut machen. Sie können orientieren-der oder vertiefender Lektüre dienen, doch sind sie keineswegs Voraussetzung für eine erfolgreiche Bearbeitung des Studienbriefs.

- William V. Harris, *Ancient Literacy* (Cambridge, Mass. & London 1989)  
Harris behandelt die Schreib- und Lesefähigkeit in der gesamten Antike, gibt also einen guten Überblick über antike Schriftkultur, allerdings unter der leitenden Fragestellung nach dem Literalitätsniveau.
- Rosalind Thomas, *Literacy and Orality in Ancient Greece* (Cambridge 1992)  
Thomas erörtert nicht nur den Übergang von der Mündlichkeit zum Schriftgebrauch im archaischen und klassischen Griechenland, sondern befasst sich auch mit den Ausprägungen städtischer Schriftkultur.
- *Literacy and Power in the Ancient World*, hrsg. v. Alan K. Bowman & Greg Woolf (Cambridge 1994)  
Dieser Band versammelt Aufsätze, die sich mit allen Epochen der Antike befassen und dabei die Frage nach der Schriftmacht in den Mittelpunkt stellen.
- *Literacy in the Roman World*, hrsg. v. Mary Beard (Ann Arbor 1991)  
In den Aufsätzen dieses Bandes werden unterschiedlichste Aspekte der römischen Schriftkultur erörtert.
- Cornelia Vismann, *Akten. Medientechnik und Recht* (Frankfurt a.M. 2000)  
Vismann geht es in ihrer epochenübergreifenden Untersuchung um die Genese der Bürokratie und ihres Substrats, der Akten. Ein längeres Kapitel befasst sich mit den Akten und den Codices, den Archiven und Kanzleien im antiken Rom.
- Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München 1992)  
Assmanns Buch erörtert die Bedeutung spezifischer Schriftkulturen für die Herausbildung und Aufrechterhaltung eines kollektiven Gedächtnisses und der dadurch vermittelten politischen Identität am Beispiel Ägyptens, Israels und Griechenlands.